Aineias

Autor(en): **Howald, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **4 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-6348

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUSEUM HELVETICUM
Vol. 4 1947 Fasc. 2

Aineias

Von *Ernst Howald*

Die geheimnisvollen Angaben der Ilias über Aineias sind begreiflicherweise immer wieder als Anspielungen auf ältere Sagen resp. Dichtungen angesehen worden, von denen wir sonst keine Kunde bekommen haben. *N* 459 findet Deiphobos den Ai. untätig hinter den Kämpfenden, «denn immer zürnte er dem Priamos, weil dieser ihn, wiewohl er edel war unter den Männern, in keiner Hinsicht ehrte». *Y* 180 hält ihm Achill vor, er mache Ansprüche auf die Königswürde des Priamos, und im gleichen Buch, Vers 300, will Poseidon den durch Achill bedrohten Ai. retten, weil sonst Zeus zornig werde, da es seine Bestimmung sei, heil davonzukommen, damit das Geschlecht des Dardanos nicht verschwinde. Denn seit einiger Zeit habe Zeus gegen das Geschlecht des Priamos einen Haß gefaßt. So wird also jetzt (d. h. in kurzem) Ai. über die Troer herrschen, er und seine Nachkommen.

Aber von den auf Grund dieser Stellen vermuteten älteren Aineiassagen ist sonst keine Spur vorhanden. Im epischen Kyklos, in dem wir neben ganz Jungem immer ältere Sagenreste zu suchen berechtigt sind, d. h. in unserem Fall in der Iliu Persis zieht Ai. nach dem Laokoonprodigium mit den Seinen aus der Stadt (Fr. A 7 Bethe). Das kann nicht anders gedeutet werden als ein hilfloser Versuch, die Prophezeiung des *Y*, die eindeutig eine Herrschaft des Ai. in Troia verkündet, notdürftig durch eine Scheinlösung in Erfüllung gehen zu lassen, da ein Kömigtum des Ai. in Troia durch die sanktionierte Troiasage ausgeschlossen war. Es ist die Lösung einer Aporie, wie, nebenbei bemerkt, auch jene durch nichts bewiesenen und zu beweisenden modernen Behauptungen, die Stellen des *Y* seien durch Ansprüche von Herrschergeschlechtern irgendwo in der Troas hervorgerufen, die sich von Ai. herleiten wollten (so Wilamowitz, Die Ilias und Homer, S. 83 I, Der Glaube der Hellenen I, S. 321; Malten, Archiv f. Religionswissenschaft 29 [1931] S. 33; Schadewaldt, Von Homers Welt und Werk [1944] S. 95).

Vergeblich sucht man auch nach den Spuren irgendeiner Tat, die Ai.' Heldentum zu begründen imstande wäre und die seine einzigartigen Prätentionen oder die einzigartigen Absichten des Schicksals mit ihm rechtfertigen könnte. In und außerhalb der Ilias gibt es im troischen Krieg nichts, was als solche gewertet werden dürfte, im Gegenteil: zwar wird Ai. wiederholt in den gleichen Rang mit Hektor gestellt, aber an den beiden entscheidenden Stellen seines Auftretens in der Ilias kann er nur mit knapper Not im letzten Augenblick von Göttern gerettet werden. Das einzige, was an ihm «echt» aussieht, ist sein Sohnesverhältnis zu Aphrodite und zu Anchises. Schon die Undurchschaubarkeit seines Namens (und des Namens des Vaters), der Zusammenhang desselben mit einem sichtlich von der

Aineiassage unabhängigen Epitheton der Aphrodite erweisen Alter und Ursprünglichkeit seiner Abkunft. Ohne weiteres wird man geneigt sein, in den Beziehungen der Aphrodite zu Anchises eine der Varianten jener Liebschaften der Göttin zu erkennen, ähnlich denen zu Adonis, deren religiöse Hintergründe uns hier nichts angehen. Die Anchises-Variante ist nur dadurch von den andern etwas verschieden, daß der aus dem Liebesbündnis entstandene Sohn eine durch einen ehrwürdigen Namen festumrissene Figur ist.

Aber wie ist diese Figur in den troischen Kreis hineingekommen, wie ist Ai. zu jenen oben angeführten eigentümlichen Ansprüchen gekommen, die mythologische *ἅπαξ λεγόμενα* sind? Aber damit noch nicht genug: wie ist seine Flucht aus Troia entstanden, aus der sich wiederum die Irrfahrten weiterbildeten, mythengeschichtlich von einer geradezu einzigartigen Fruchtbarkeit, die Ai. zuletzt zum Gründer Roms und damit zur erfolgreichsten Sagenfigur der Antike machten?

Eine befriedigende Antwort auf diese Fragen kann nicht gegeben werden, solange man den Blick nur auf einzelne Teile des Epos richtet und für die Gesamtheit höchstens einen Redaktor und nicht einen Dichter verantwortlich macht, dessen gewaltige Erfindungslust und Erfindungskraft im Dienste bestimmter kompositioneller Absichten liegt. Denn nur durch die Ilias allein – und nicht durch irgendwelche unbekannte Faktoren – ist Ai. zu einer Funktion im troianischen Krieg gekommen, alles andere aber, und zwar gerade seine erstaunliche Karriere in der Mythologie, ist dann sekundär aus der Notwendigkeit entstanden, die Erfindungen und momentanen Impromptus des Iliasdichters zu realisieren, sie an die übrigen Sagengestaltungen anzugleichen und sie weiter auszubauen.

Zuerst muß man sich einmal der Tatsache bewußt werden, daß Ai. in der Ilias nicht vor dem fünften Buch auftritt. Das ist äußerlich insofern nicht ganz richtig, als er schon im Troerkatalog des *B* (820) als Führer der Dardanier zusammen mit den beiden Söhnen des Antenor, Archelochos und Athamas, eingeführt wird. Doch kann niemand dieser Stelle Gewicht beilegen, ist sie doch einfach aus *M* 98ff. übernommen; daß die drei als Hauptleute der Dardanier bezeichnet werden, ist ein Versuch des Katalogisten, der durch zahlreiche Anreden («Troer und Dardaner und Bundesgenossen» oder «Troer und Lykier und Dardaner») beglaubigten, aber schon dem Iliasdichter nicht mehr verständlichen Existenz dieses Volkes im Truppenverzeichnis Ausdruck zu geben. So töricht dies tönt – wahrscheinlich hat dem Ai. seine im *Y* bezeugte Herkunft von Dardanos das Kommando über die Dardanier verschafft.

Wir dürfen also, unter Vernachlässigung dieser Stelle im *B*, erneut feststellen, daß Ai. erstaunlicherweise zum ersten Mal im *E* auftritt. Sein Auftreten ist raffiniert mit der Rache an Pandaros verbunden, der für seinen hinterhältigen Vertragsbruch im *Δ* noch nicht zur Rechenschaft gezogen worden ist. Solche Bestrafungen pflegen sonst immer unmittelbare griechische Reaktionen auf troische Hinterlist zu sein; die besondere Rolle der Verwundung des Menelaos im *Δ* hat

diese normale Abfolge nicht erlaubt. Darum muß Pandaros jetzt noch einmal einen griechischen Helden mit der Waffe der Feigheit, dem Pfeil, verwunden, und zwar den Helden, der das ganze fünfte Buch beherrscht, Diomedes. Um nunmehr den Ai. in Verbindung mit Pandaros zu bringen, wird vom Dichter die Fiktion aufgestellt, Pandaros habe wider den Rat seines Vaters Pferde und Wagen nicht nach Troia mitgebracht und müsse deshalb, falls er mit der Lanze kämpfen wolle, bei einem andern aufsteigen. Nach dem Austausch von Komplimenten einigen sich Pandaros und Ai., daß letzterer, da er mit den Pferden vertraut sei, den Wagen lenken, Pandaros als Kämpfer mitfahren solle. Bei dem dann einsetzenden Kampfe wird er von Diomedes tödlich getroffen; jetzt steht Ai. in Verteidigung des Leichnams dem Diomedes allein gegenüber. Unser Gefühl sagt uns, daß er im Kampf mit dem Unwiderstehlichen keine Chancen hat. Er wird voraussichtlich fallen. Soweit scheint es einer der vielen Zweikämpfe zu sein, wie sie der Dichter zu Hunderten mit leichter Hand zu gestalten pflegt. Auch die Fortsetzung, obgleich sie nicht dem Erwarteten entspricht, ist doch nicht ohne Parallelen: die Mutter Aphrodite kommt dem Ai. zu Hilfe und rettet den bereits durch einen Steinwurf des Diomedes Ohnmächtigen in letzter Minute. Solche Rettungen sind nicht häufig, aber sie kommen auch sonst vor. Der Dichter muß hie und da Helden, die später noch auftreten sollen, auf diese Weise am Leben erhalten. Aber ganz einzigartig ist, was auf diese Rettung folgt. Diomedes läßt sich diese Einmischung nicht gefallen, geht auf Aphrodite los und verwundet sie. Über diese berühmte Szene braucht es keine weitern Worte. Sie ist eine erste gewaltige Steigerung in der Aristie des Diomedes; als zweite kommt später die Verwundung des Ares, dessen Eintreten in den Kampf seinerseits wieder mit dem Ausscheiden des Ai. begründet wird, des Ai., «den wir – Ares spricht in der Gestalt eines Troers – gleich ehrten wie den göttlichen Hektor». Sobald man sich nun dieser Dynamik des fünften Buches bewußt wird, so wird es einem sofort klar, daß Ai. nur um der Mutter willen in dieser Szene auftritt. Ein Sohn der Aphrodite mußte auf troischer Seite kämpfen, damit die unkriegerische Göttin sich der Waffe des Diomedes preisgäbe und sich so jene köstlichen Situationen entwickeln könnten, die jedem unvergeßlich sind. Und zwar spricht alles dafür, daß er diesen Sohn der Aphrodite nicht etwa unter den schon vorhandenen troischen Kämpen vorfand, sondern ihn, fast möchten wir sagen: von seinen Herden weg, nach Troia verpflanzte. Doch davon später. Einstweilen wollen wir feststellen, daß er jetzt da ist, und nun, fast gezwungenermaßen, vom Dichter wieder verwendet werden muß. Noch im selben fünften Buch wird der durch göttliche Pflege Wiederhergestellte und in den Kampf Zurückgeführte dem Antilochos und Menelaos gegenübergestellt und weicht vor ihnen, «obgleich er ein schneller Krieger ist». *Z* 275 tritt Helenos zu Ai. und Hektor und redet beide an, obwohl, was er zu sagen hat – es handelt sich um die Vorbereitung der für die Ökonomie des Ganzen so wichtigen Begegnung Hektors mit Andromache –, eigentlich nur für Hektor bestimmt ist. *Λ* 58 wird er unter den troischen Führern aufgezählt, Ai., der im Volk der Troer wie ein Gott geehrt

wird, *M* 99 kommandiert er mit Archelochos und Athamas eine der fünf Heeresabteilungen. Im *N* kämpft er, in einer jener für dieses Buch typischen Ausweitungsszenen, gegen Idomeneus. Um ihn einzuführen, erfindet ihm der Dichter einen Schwager, Alkathoos, den Gemahl einer offenbar älteren Schwester, also eines Kindes aus einer normalen Ehe des Anchises: in seinem Haus läßt er den Ai. aufgewachsen sein. Als Sohn der Aphrodite hat er eigentlich kein Heim. *Ξ* 425 taucht sein Name unter troischen Kämpfern auf, ebenso in der großen Schlacht im *O* (322), im *Π* steht er im Kampf um die Leiche des Sarpedon neben Hektor, ebenso ist er an den Kämpfen um den Leichnam des Patroklos lebhaft beteiligt: zum Schluß ziehen sich die Griechen, die sich endlich der Leiche bemächtigen konnten, langsam zurück, dauernd bedrängt von Ai. und Hektor.

In allen diesen Szenen ist er einer der vielen, ein bloßer Name, allerdings ein respektabler, da er wiederholt neben Hektor steht; aber er könnte auch durch einen andern ersetzt werden, etwa durch jenen Polydamas, der im älteren Zornesgedicht offenbar eine so bedeutsame Rolle spielte[1]. Aber Homer zieht seine eigene Schöpfung vor; ihre große Stunde – abgesehen von dem ersten Auftreten des Ai. – kommt aber in jenen Kämpfen, in denen der Dichter seines ganzen Personals, überhaupt eines gewaltigen Apparates bedarf, um die höchstmögliche Steigerung zu erreichen: Götterkämpfe, Kämpfe der Elemente unter sich und mit den Menschen, unzählige Kämpfe der Helden miteinander, wobei einem die bescheidene Zahl fester Figuren auf troischer Seite deutlich bewußt wird: es ist die Schlacht nach dem Wiedereintritt Achills in den Krieg, die mit der Erlegung Hektors endet. Eine der Vorstufen dieses Entscheidungskampfes, die alle dazu da sind, die eigentliche Entscheidung hinauszuschieben und damit die Spannung zu erhöhen, ist der Zweikampf Achills mit Ai. Da dieser wiederholt neben Hektor gestellt oder direkt als der zweite nach Hektor bezeichnet wurde, so ist er dazu geschaffen, als Vorbereiter des Kampfes mit Hektor zu dienen. *Eine* Eigenschaft gibt ihm dazu noch besondere Berechtigung: er ist, wie Achill, der Sohn einer Göttin, und zwar einer noch größeren, als es Thetis ist (*Y* 103ff.). Entsprechend der Wichtigkeit der Situation setzt der Dichter seine ganze unbeschränkte Erfindungskraft ein. Was er im Verlauf der Ilias in unzähligen nebensächlichen Episoden macht, nämlich Biographien erfinden, in denen man zu Unrecht immer wieder anderes sucht als Momentanerfindungen, das tut er hier im großen. Zum gewöhnlichen Erfindungsgut gehört es, daß Ai. schon einmal dem Achill begegnet sein soll, schon einmal von ihm besiegt oder zum mindesten verfolgt wurde. Bei dem Priamossohn Lykaon wird sich diese Erfindung wiederholen (*P* 34ff.). Ai. wurde, als er auf dem Ida die Herden hütete, von Achill überrascht und nur durch Zeus' Eingreifen gerettet. Mit Recht werden wir in diesem Impromptu die unbewußte Erinnerung des Dichters erkennen, daß er den Ai., der als Hirt auf das Idagebirge gehört, wie im homerischen Hymnus auf Aphrodite Anchises dort seine Herden weidet, in die Stadt Troia verpflanzt hat. Einmaliger aber sind die Dinge, von denen wir am

[1] Vgl. S. 138 meines Buches «Der Dichter der Ilias», Erlenbach 1946.

Anfang gesprochen haben, vor allem die Prophezeiung einer Herrschaft des Ai. über Troia nach dem Sturz der Dynastie des Priamos. Wie kommt Homer zu einer solchen Erfindung? Man könnte sich mit der Antwort begnügen, daß die Erfindungsfreiheit unbeschränkt ist. Aber diese Kapitulation ist nicht nötig, wenn man sich der Voraussetzungen deutlich bewußt ist, denen der Dichter gegenüberstand: er hatte einem Helden, der bisher in den troianischen Ereignissen keine Rolle gespielt hatte, einen allerersten Rang auf troischer Seite zugewiesen, ihn direkt neben Hektor gestellt; dieser große Held kommt aber in den bereits festumrissenen Kämpfen, die zur Eroberung der Stadt führen, nicht mehr vor. Aus dieser Lage heraus phantasiert er. Er will keine neue Sage begründen, er denkt nicht an die Zukunft seiner Phantasien, er stellt sich kaum etwas Genaues vor bei seinen Worten. Warum aber, so kann man einwenden, läßt er seinen neugeschaffenen Helden nicht einfach umkommen; so wäre er aus aller Verlegenheit gewesen. Daran mag ihn der Nimbus gehindert haben, der mit diesem traditionsbeladenen Sohn der großen Göttin verbunden war.

Wie anders wirkt doch Homer, wenn wir ihn uns mit dieser freien Gestaltungskraft schaffend vorstellen. Verhängnisvoll aber ist es, wenn man ihn immer aus «dem Mythos» schöpfen läßt, als ob das ein Gefäß wäre mit unbeschränktem, von alters her überliefertem Inhalt. So dichtet nur das Epigonentum des Epos, obgleich es natürlich nicht angeht, den trennenden Strich genau zu ziehen. Erst als die Ilias einen so ungeheuren Erfolg hatte, daß sie und ihre Erfindungen gleichsam verpflichtend wurden, als alle andern Epen, die von Troia handelten, sich den Gestaltungen der Ilias anbequemten, da wurde es anders. Selbstverständlich mußte jetzt des Ai. Flucht vor Achill auf dem Ida in die Frühgeschichte des Krieges aufgenommen werden und stand in den Kyprien zu lesen. Aber es durfte Ai. auch sonst bei wichtigen Ereignissen nicht fehlen, da ein so großer Held nicht die Jahre hindurch unbemerkt und tatenlos gewesen sein konnte. So las man im selben Gedicht, daß Ai. auf Befehl seiner Mutter Paris auf seiner Fahrt zu Helena begleitet habe. Das ist eigentlich selbstverständlich in Anbetracht der Rolle, die Aphrodite gegenüber Paris spielt. Solche Erfindungen gaben sich fast von selber. Schwieriger aber stand es mit den Prophezeiungen des Poseidon, die, wie wir am Anfang festgestellt haben, im Gegensatz standen zu der sonst vertretenen Annahme einer endgültigen Zerstörung Troias. Hier konnten nur Ausflüchte, Scheinlösungen Platz greifen. Darum ging es lange, bis eine durchschlug. Die Lösung der Iliu Persis gab nur die ungefähre Richtung für Lösungen: das Königtum des Ai. über Troer mußte außerhalb der Stadt sich verwirklichen. Dieser Gedanke war aber so reich, daß er immer neuen Gestaltungen rief durch die Jahrhunderte hindurch, weil er sich mit den Abenteuerfahrten nach dem Vorbild der Odyssee verband. Dies alles erwuchs letzten Endes aus einem leicht hingeworfenen Verlegenheitseinfall des Dichters der Ilias.